

„Flüchtlingsschiff auch politisches Zeichen“

Präsident der evangelisch-reformierten Kirche: Initiative ist nicht ohne Risiko / Heute Taufe im Kieler Hafen

Von Stefanie Witte

LEER Heute wird in Kiel das Rettungsschiff für Flüchtlinge der Evangelischen Kirche in Deutschland getauft. Die evangelisch-reformierte Kirche beteiligt sich an der Aktion. Deren Präsident, Martin Heimbucher, unterstreicht im Interview mit unserer Redaktion die Bedeutung.

Herr Heimbucher, die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) will ein Schiff aufs Mittelmeer schicken, um Flüchtlinge aus Seenot zu retten. Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm wurde dafür hart kritisiert, sogar mit dem Tode bedroht. Wie wird das Thema in der reformierten Kirche diskutiert?

Ja, Heinrich Bedford-Strohm hat verbalen Terror erfahren. Aber das waren Einzelfälle. Bei uns hat es so etwas nicht gegeben, obwohl wir die erste Landeskirche waren, die das Projekt unterstützt hat. Auch bei uns haben sich Kritiker gemeldet. Mir ist wichtig, fair mit ihnen umzugehen. Es gibt natürlich auch in unseren Gemeinden Leute, die sagen: „Ihr meint es gut, bewirkt aber das Gegenteil. Es werden noch mehr Flüchtlinge kommen, ihr unterstützt die Schlepper.“ Damit setzen wir uns auseinander, beziehen aber zugleich klar Position. Unsere Kirchenleitung und die Synode teilen diese

Haltung. Und die überwindende Mehrheit der aktiven Gemeindeglieder – das bekommen wir in den letzten Wochen deutlich mit – steht positiv zu dem Projekt. Das Gründungsnarrativ der reformierten Kirche bezieht sich ja auch auf Schiffsflüchtlinge. Wir haben täglich Anfragen dazu, wie Spenden etwa bei Trauungen für das Schiff überwiesen werden können.

Können Sie die Kritiker überzeugen, oder sind auch Mitglieder ausgetreten?

Es gab vereinzelt beides. Ich erwarte nicht, dass wir jemanden schnell überzeugen, der sich mit dem Thema beschäftigt und anderer Meinung ist. Ich schreibe diesen Menschen immer folgenden Satz: „Selbst wenn wir Sie nicht überzeugen – können Sie respektieren, dass wir diese Entscheidung aus christlicher Verantwortung getroffen haben?“ Es gibt auch Austritte deshalb, aber im minimalen Bereich. Die Zustimmung ist sehr viel größer.

Wie viel investieren Sie und aus welchen Quellen?

Wir haben 15 000 Euro bereitgestellt. Unser süddeutscher Synodalverband hat noch separat Geld gegeben. Und wir haben zu Spenden aufgerufen. Die gehen direkt an United4rescue; deshalb haben wir keine Übersicht über deren Höhe.



Unterstützt die Rettung von Flüchtlingen im Mittelmeer: der Präsident der evangelisch-reformierten Kirche, Martin Heimbucher. Foto: Ulf Preuß

Es gibt viele Argumente gegen das Schiff. Es ist eine symbolische Aktion. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass das Schiff ein-, zweimal fährt und dann in einem italienischen Hafen festgesetzt wird. Warum sollte man da so viel Geld für ein Schiff ausgeben, das am Ende im Hafen liegt?

Es stimmt – diese Initiative ist nicht ohne Risiko. Sie ist auch ein Symbol, aber ein wichtiges

und richtiges. Nach meiner Kenntnis ist es auch nicht so, dass die privaten Rettungsmissionen schon im Ansatz verhindert werden. Diese Schiffe haben schon Hunderte von Menschenleben gerettet. Das EKD-Schiff wird Teil einer kleinen Flotte sein. Solange die europäischen Staaten ihre Rettungsmissionen nicht wiederaufnehmen, ist es nötig, dieses Zeichen zu setzen – auf der Basis eines brei-

ten gesellschaftlichen Bündnisses. Wenn ein solches Schiff an die Kette gelegt würde, wird bereits seine breite Unterstützung großen Druck aufbauen. Außerdem geht es um jedes Menschenleben.

Seit Jahren wird über Seenotrettung im Mittelmeer diskutiert – ohne Ergebnis. Warum sollte ein EKD-Schiff etwas verändern?

Na ja, ein EKD-Schiff wird die Flüchtlingsproblematik nicht lösen. Aber hier nichts zu tun ist eben auch nicht zu verantworten. Insofern mag es ein Tropfen auf den heißen Stein sein. Aber die Hoffnung ist, dass es dabei nicht bleibt. Solche Bündnisse werden auch von politisch Verantwortlichen aufmerksam wahrgenommen.

Noch mal einen Schritt zurück: Die reformierte Kirche engagiert sich sehr in Afrika. Was muss dort getan werden, um Fluchtgründen entgegenzuwirken?

Wir unterstützen unsere Partnerkirchen in Ghana, Togo und Südafrika dabei, Präventionsprogramme aufzulegen, die verhindern sollen, dass sich Menschen überhaupt auf diesen lebensgefährlichen Weg begeben. Der Aufbau stabiler politischer und wirtschaftlicher Strukturen liegt in unserem eigenen europäischen Interesse. Ich lese häufig in Briefen: Helft lieber denen vor Ort als denen im

Mittelmeer. Aber das darf kein Entweder-oder sein. Man muss auch festhalten: Wir geben 15 000 Euro für das Schiff aus. Wir investieren aber allein in die Partnerschaft- und Entwicklungsarbeit in diesem Jahr 650 000 Euro.

Wie sieht es mit der Flüchtlingsarbeit in Deutschland aus?

Da gibt es aktuell einen Fall, der mich sehr beschäftigt. Ich habe kürzlich die Gemeinde in Schüttorf besucht, die sich sehr für Flüchtlinge engagiert. Dort haben einige Iraner großes Interesse an der christlichen Religion gezeigt. Das begann im Jahr 2016. Diese Iraner wollten ganz viel über Jesus, über Gott und über die Bibel hören. Wir haben darüber nachgedacht und erkannt: Für diese Iraner ist der christliche Glaube auch ein Schritt in die Freiheit. Sie wurden schließlich getauft. Seitdem sitzen jeden Sonntag 10 Iraner im Gottesdienst. Ausgerechnet dem ersten wird nun im Asylverfahren mangelnde Ernsthaftigkeit unterstellt. Das finde ich ungeheuerlich. Wir prüfen doch auch bei anderen Gemeindegliedern nicht ständig, was jemand über den christlichen Glauben weiß. Umso unmöglicher ist es, wenn staatliche Instanzen meinen, einen Test auf die Ernsthaftigkeit des Glaubens durchführen zu können.

Evangelisch-reformierte Kirche

Die evangelisch-reformierte Kirche ist eine von 20 Landeskirchen, die sich in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zusammengeschlossen haben. Sie hat rund 171 000 Mitglieder in 145 Gemeinden von der

Nordsee bis ins Allgäu. Die meisten leben in Ostfriesland, der Grafschaft Bentheim und im Emsland. Im Gegensatz zu den evangelisch-lutherischen Gemeinden sind für Reformierte die beiden Theologen Huldrych

Zwingli und Johannes Calvin grundlegend. Die Leitung liegt auf allen Ebenen bei gewählten Mitgliedern. An der Spitze steht der leitende Geistliche der Landeskirche, Kirchenpräsident Martin Heimbucher. *swi*